

Meisterschaft und Experiment

Eröffnung der „Internationalen Woche für neue Musik“

Mit Schönbergs Orgelvariationen von 1942 wurde am Sonntag die „Internationale Woche für neue Musik“ eröffnet. Diese verspricht einen repräsentativen Überblick über die geistige Situation des musikalischen Schaffens in unserer Zeit, wie ihn heute wohl nur der Rundfunk zu vermitteln vermag. Hessischer Rundfunk, NWDR und Südwestfunk sind die Veranstalter, die damit erstmals in großzügiger Planung und Praxis zusammenwirken. Sie treten in Verbindung mit den Darmstädter Ferienkursen, für deren Teilnehmer diese einzigartige Gelegenheit, ihre Kenntnis des modernen Schaffens an hervorragenden Darbietungen der neuen Werke zu erweitern und zu vertiefen, besonders wichtig ist. Aus den Ansprüchen der musikalischen Leiter der drei Sender klang das Bewußtsein der kulturellen Verpflichtung und die Entschlossenheit, gegen geistige Trägheit und Voreingenommenheit auf internationaler Basis dem Ideal der Kunst und seiner lebendigen Erneuerung zu dienen.

Reife Meisterschaft und experimentierfrohes Suchen nach neuen Wegen waren die beiden Pole, zwischen denen sich die Programme der ersten Konzerte bewegten. Schönberg erreicht in seinem Orgelwerk eine Klärung seines Stils, die als eine Synthese zwischen der Zwölftontechnik und einem neuen Tonalitätsbewußtsein gelten darf. Seine sehr gelöste, phantasiestark verinnerlichte Sprache klang — von Michael Schneider vorbildlich registriert — wunderbar klar und eindringlich. Auch Bartók nähert sich in seinem dritten Klavierkonzert wieder tonalen Bindungen. Aber wollte heute ein junger Komponist eine solche Musik schreiben, so würde man sie ihm nicht abnehmen. Hinter ihrer Einfachheit steht ein unerhört reiches Leben, eine sechzigjährige Entwicklung, die schließlich alle Komplikationen der modernen Tonsprache in sich ausgetragen hat. Das

gibt in Verbindung mit Bartóks ganz persönlicher Kraft der Aussage dieser Musik ihre unvergleichliche Intensität und Tiefenwirkung. Monique Haas als wahrhaft berufene Interpretin dieses Konzertes, von Hans Schmidt-Isserstedt und dem Symphonieorchester des NWDR ebenso feinhörig wie elastisch begleitet, wurde stürmisch gefeiert. Unbeschreiblichen Jubel löste auch Strawinskis „Sacre du Printemps“ aus: ein bereits international anerkanntes Glanzstück dieses Orchesters und dieses Dirigenten. Zumal der Jugend, die dieses bereits 1913 entstandene Werk erstmalig hörte, rufen Herz und Ohr auf angesichts dieser Fülle der Aspekte, die diese wie aus mythischen Urtiefen aufsteigende, beispiellos kühne Musik vor ihnen öffnete.

In wesentlich ruhigere Bahnen führte Michael Tippetts Konzert für zwei Streichorchester: ein frisches, rhythmisch aktives und seelisch gut durchgelüftetes Stück mit liebenswürdig-lyrischem Einschlag und dezenter Farbigkeit, das aber die konzertanten Möglichkeiten der Doppelbesetzung nur bescheiden nutzt.

Experimentierfroh gab sich die Musik für Bläser, Klavier und Schlagzeug, opus 18, des begabten jungen Frankfurter Walter Faith, der sich — wie weiland die Komponisten von 1922 — noch recht gewaltsam von dem Erlebnis Wagners und Debussys abstößt, das im langsamen Satz unverhüllt nachklingt.

Eine sehr inspirierte Musik für doppeltes Streichquartett des Italieners Mario Peragallo, vom Freund-Quartett und Trio Kehr-Nel-Herzbruch mit dem Kontrabassisten Jakob Zunker einfühlsam dargeboten, zeigte trotz zeitweilig überladener Stimmführung, zu welcher fruchtbaren Ergebnissen es führen kann, wenn sich die strenge Systematik des Zwölftonprinzips mit der gesunden sinnlichen Vernunft des Südens schöpferisch verbindet.

Heinz Joachim